

# Marienverehrung in Afrika

Antoine Essomba Fouda

Die Marienverehrung ist in den Kirchen Afrikas sehr tief verwurzelt, und zwar trotz schwerwiegender und vielgestaltiger Krisen, die überall auf dem Kontinent herrschen: soziale, politische, wirtschaftliche<sup>1</sup>, moralische und geistige Krisen. Das Klima der totalen Frustration, der Unsicherheit und Schwäche, das sich in der Mehrzahl der Länder Afrikas zeigt, ist einer der Faktoren, die viele junge Menschen antreiben, illegal in andere Länder zu immigrieren, was oft katastrophale Folgen hat.<sup>2</sup> Aus denselben Gründen suchen viele andere Zuflucht bei den von Kardinal Francis Arinze so genannten „neuen religiösen Bewegungen“<sup>3</sup>, zu denen „die neuen Bewegungen protestantischen Ursprungs, die auf christlichem Boden entstandenen Sekten, die neuen orientalischen oder afrikanischen Bewegungen gnostischen oder esoterischen Typs“<sup>4</sup> gehören. Und man hält diese Bewegungen für fähig, wie ein „deus ex machina“ des griechischen Theaters im Namen der Gottheit leichter Hand alle Probleme zu lösen, welche die Gesundheit, das Wohlergehen oder, mit einem Wort gesagt, das Glück des Menschen betreffen.

Trotz des aggressiven Proselytismus dieser Gruppen ist die Marienverehrung eine Kraft und eine sichere Zuflucht für die Christen und Christinnen Afrikas. Tatsächlich war Maria schon immer die Zuflucht der Christen, schon seit der Zeit, als sie im Abendmahlssaal mit den Aposteln im Gebet das Kommen des Parakleten erwartete (Apg 1,12-14), bis hin zu der Zeit der systematischen Ausarbeitung der Verehrung Marias durch die Konzilien. Wie aber ist diese Hinwendung zu Maria richtig zu erklären? Wenn der afrikanische Christ Maria anruft, was erhofft er sich dann, was feiert er und wie lebt er seine Marienfrömmigkeit im Alltag? Um diese Fragen zu beantworten, gehen wir aus von der Entstehung der Marienverehrung in Afrika, von ihren oft doppeldeutigen Ausdrucksformen, von den Versuchen der Inkulturation; und schließlich wollen wir die Skizze einer theologischen Reflexion über die Mariologie in unseren afrikanischen Kirchen zeichnen.

## I. Die Entstehung der Marienverehrung in Afrika

### 1. Geschichte

Es ist zu vermerken, dass es auf dem afrikanischen Kontinent eine Menge verschiedener kirchlicher Gemeinschaften gibt. Und jede Kirche hat hinsichtlich der Beziehungen zu den Volkskulturen ihre besondere Eigenart. Es wird uns also nicht möglich sein, auf liturgischer Ebene der Marienverehrung jeder einzelnen Kirche nachzugehen. Da aber die erste Evangelisierung im Afrika südlich der

Sahara das Werk der Missionare war und da wir zu ein und derselben römischen Liturgiefamilie gehören, werden wir vor allem Konvergenzpunkte freilegen, an denen die Marienverehrung sich auf greifbare Weise ausgewirkt hat.

Die Marienverehrung nimmt in Afrika Gestalt an und wurzelt sich ein mit der Ankunft der ersten Missionare, die verschiedenen Ordensgemeinschaften angehörten.<sup>5</sup> Jede einzelne Ordensfamilie, bringt, obwohl sie die Anweisungen der römischen Liturgie befolgt, ihre eigene Spiritualität mit, in der Maria einen frei gewählten Platz einnimmt. Es muss auch vermerkt werden, dass die Liturgie vom Hochmittelalter bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil die fast ausschließliche Angelegenheit des Klerus war. Das Volk war bloß Zuschauer. Selbst das Lesen der Bibel war ihm nicht erlaubt. Dies war ein Bereich, der einzig und allein den Hirten der Kirche vorbehalten war.<sup>6</sup> Das Volk wird sich also gelangweilt Volksandachten zuwenden, unter anderen der Marienverehrung. Die von den Missionaren geförderte Marienverehrung wird also für die afrikanischen Christen das bevorzugte Feld für ihr Gebet, vor allem das Rosenkranzgebet. Die von den Missionaren in jeder Pfarrgemeinde betriebene Gründung von Maria-und-Josef-Bruderschaften, der Bau von Lourdesgrotten und vieles andere wird bald zur treibenden Kraft der christlichen Familienseelsorge, und es wird überdies positiven Einfluss auf die Mentalität und gläubige Praxis der afrikanischen Christen ausüben. Man kann hier von einem Vollzug des *sensus fidelium* reden. Tatsächlich wird hier der Glaubensinstinkt, die gelebte Glaubenserfahrung im christlichen Volk spürbar. Durch ihre Teilnahme am Leben der Kirche übernehmen die Gläubigen eine aktive Rolle im Prozess des Wachsens des Glaubensverständnisses. Ebenso verhält es sich mit dem *sensus fidei*.

Die konziliare Reform wird dann der Marienverehrung von neuem einen Impuls geben. Tatsächlich wird die Verjüngung, die feinfühlig und aufmerksame zeitgemäße Erneuerung des Gebetsausdrucks der Kirche in ihren Worten, Gebärden, Zeichen und Symbolen auch eine marianische Dimension haben.<sup>7</sup> Man versteht, warum das Konzil auf der „vollen, bewussten und tätigen Teilnahme der Gläubigen an den liturgischen Feiern“<sup>8</sup> besteht. Andererseits weist das Kapitel VIII der Konstitution *Lumen Gentium (De Beata)* der Mariologie ihren Ort im Verbund mit der Christologie und der Ekklesiologie an und eröffnet schon damit der Marienverehrung neue Horizonte.<sup>9</sup>

## 2. Die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Marienverehrung in Afrika

Papst Paul VI. hat in der Exhortatio *Africae terrarum*<sup>10</sup> den Gedanken der „Afrikanisierung der Kirche“ ausgesprochen. Er forderte die Hirten auf, „die Begegnung des Christentums mit der alten afrikanischen Tradition lebendig und wirkkräftig zu machen“<sup>11</sup>. Und während seiner großen historischen Afrikareise, als er in Kampala den Vorsitz beim Abschluss des Symposions der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) führte, weihte er den Altar der zum Gedächtnis der Märtyrer Ugandas erbauten Kirche. Dabei sprach er die histori-

schen und prophetischen Worte: „Ihr Afrikaner, ihr seid von jetzt an eure eigenen Missionare.“

Der Papst lud die afrikanischen Hirten ein, in Afrika die erforderlichen Vorbedingungen dafür zu schaffen, dass die Kirche in der heutigen Lebenswelt der Menschen dieses Kontinents ihren normalen und natürlichen Prozess der Inkarnation fortsetzen könne. Weil sie „zuerst katholisch und dann erst afrikanisch ist“, wird die Kirche Afrikas dem Evangelium treu sein, das in den Kulturen der Völker Wurzeln treibt und sie von innen her befruchtet. Das ist die Vorbedingung, unter der man von einem „afrikanischen Christentum“ sprechen kann, das andererseits fortfahren wird, die lehrmäßige Botschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils aufzunehmen und sie sich anzueignen. Die Marienverehrung wird einer der Bereiche der Erneuerung der Liturgie der afrikanischen Kirchen in ihren das Gebet und die Praxis betreffenden unterschiedlichen Abwandlungen sein. Man kann hier die Rolle des liturgischen Gesangs, der Sakralkunst, der Gebete und der religiösen Gegenstände hervorheben.

## II. Ausdrucksformen der Marienverehrung in Afrika

### 1. Der liturgische Gesang

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil war der liturgische Gesang in den Kirchen Afrikas in der Regel lateinisch. Mancherorts adaptierten die Missionare höchstens Melodien, die alten Gesängen ihrer Region oder alten Volksgesängen aus Europa entlehnt wurden<sup>13</sup>, z.B. das *Ave Maria* von Lourdes. Tatsächlich aber waren die Gesänge in den örtlichen Volkssprachen damals nicht gern gesehen, denn nach Ansicht gewisser Missionare war das heidnische Milieu der Afrikaner noch zu stark und greifbar, als dass man sich diese Art gefährlicher Abenteuer gestattet hätte. In Belgisch Kongo z.B. wurden Gesänge in den örtlichen Sprachen nur als Begleitmusik zu „stillen Messen“ geduldet.<sup>14</sup> Von daher ist jene Aussage des Episkopats der Demokratischen Republik Kongo (ehemals Zaïre) zu verstehen: „Die Kirche stellte sich lange Zeit in ihrem Kultus, ihrer Lehrtätigkeit, ihrer Organisation als europäisch dar ...“<sup>15</sup>

Glücklicherweise werden die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils, die nachkonziliaren Dokumente des Lehramtes, die historische Afrikareise von Papst Paul VI. mit der Veröffentlichung des nachsynodalen Apostolischen Mahnschreibens *Ecclesia in Africa*<sup>16</sup> ganz im Gegenteil zu dem, was bisher galt, der liturgischen Kreativität der Teilkirchen Afrikas und dem marianischen Gesang einen neuen Impuls geben. Wenn auch nach Abschluss des Konzils die Kirchen Afrikas im Allgemeinen<sup>17</sup> von einer Zeit der Starre, des Zögerns, ja sogar des völligen Verstummens gezeichnet sind, die dadurch gekennzeichnet ist, dass gewisse Hirten sich dagegen stemmen, sich auf die neue Dynamik einzulassen<sup>18</sup>, so werden andere hier die Gelegenheit erblicken, die Beschlüsse der Konzilsväter unverzüglich praktisch anzuwenden. Eines der Felder der Anwendung wird der liturgische Gesang sein, der bemerkenswerte Veränderungen erfahren wird.

Die dabei angewandte Methode wird darin bestehen, zunächst vom Psalter auszugehen und eine Harmonie seiner Worte mit der Musik herzustellen, so dass die Worte ganz neu aufblühen. Darum müssen im einheimischen Gesang Ton und Noten so viel wie nur möglich korrespondieren. Gesänge zu Ehren der Jungfrau Maria gibt es überall in großer Zahl. Bei Versammlungen und Gebetswachen fachen sie die Glaubensglut der Christen an. Was z.B. Kamerun betrifft, werden die Priesterseminare<sup>19</sup> zu wahren Laboratorien für die Komposition von Liedern, von denen viele Maria gewidmet sind. Wenn diese Seminaristen dann Priester geworden sind und in der Seelsorge tätig werden, fördert das sehr die Übernahme des marianischen Kirchenlieds in der örtlichen Sprache durch die christlichen Ortsgemeinden. Die Begleitung dieser Gesänge durch Instrumente der traditionellen Musik hat ebenfalls sehr zu ihrer schnellen Verbreitung beigetragen.

Mit der Zeit wird die Komposition liturgischer Gesänge im Allgemeinen und von Marienliedern im Besonderen nicht mehr ausschließliche Aufgabe von Seminaristen und Klerikern bleiben. Die gläubigen Laien machen sich nun ans Werk, Chorgesänge zu komponieren. Der manchmal ohrenbetäubende Lärm von Instrumenten wie dem Balaphon und dem Tamtam, die Lust an theatralischer Zurschaustellung und Improvisation führen mehr und mehr dazu, dass der Gesang seinen sakralen Charakter verliert und dass sich eher das Empfinden einer geistlichen Leere breit macht. Es bedarf also einer Rückkehr zur Quelle, welche die Bibel ist, und einer liturgischen Ausbildung der Christen, in der man den Nachdruck auf den Platz Marias in der Heilsgeschichte legen muss.

Gewisse Kirchen bestehen nachdrücklich auf den Gesten, die die gesamte symbolische Bedeutung des Ritus betonen. Die Haltung Marias bei der Verkündigung durch den Engel, beim Besuch Elisabeths, bei der Hochzeit zu Kana und auch im Abendmahlssaal (vgl. Lk 1,36-59; Joh 2,3-5 usw.) kann helfen, die liturgische Funktion der Frau bei der Gottesdienstfeier zu definieren. Dazu müsste man die besonderen afrikanischen Gesten von Frauen erkunden, welche den freundlichen Empfang, die Begrüßung, die anmutige Zuverlässigkeit, das Fürbittgebet, die Kollekte und die Darbietung der Gaben zum Ausdruck bringen.

#### *Der Autor*

*Antoine Essomba Fouda, geb. 1957 in Kama-Ngomedzap/ Kamerun, wurde 1985 von Papst Johannes Paul II. in Jaunde zum Priester geweiht und 1996 an der Päpstlichen Universität Sant'Anselmo in Rom im Fach Liturgiewissenschaft zum Doktor der Theologie promoviert. Seit 1998 ist er Professor an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität von Zentralafrika (UCAC) und seit 2005 deren Dekan. Veröffentlichungen u.a.: *Pour une proposition d'un Rituel inculturé de Mariage au Cameroun* (Rom 1997); *Rituel pour la célébration liturgique de l'événement de corps à la morgue* (Mbal Mayo 2006); *La liturgie dans nos Eglises: Formation, organisation et célébration* (Mbal Mayo 2007). Anschrift: Faculté de Théologie UCAC/ICY, B.p. 11628, Yaoundé, Kamerun. E-Mail: aessombafouda@yahoo.fr.*

## **2. Die sakrale Kunst**

Auf der Ebene der sakralen Kunst wird man auch viele kreative Begabungen und neue Ausdrucksweisen vermerken können. So integrieren die liturgischen Gewänder, die heiligen Gefäße, die Statuen der Jungfrau Maria aus einheimischen Materialien (Ebenholz, Okoumé, Boubinga) mehr und mehr die afrikani-

sche Kultur. Ausschmückungen der Kirchen, deren Patronin die Gottesmutter ist, gehen in der Darstellung der in der Gesellschaft tätigen Frau und in ihrer Beziehung zum Bereich des Heiligen und zu Gott von der afrikanischen Kunst aus. In den Kirchen Afrikas gibt es auch große Fresken, die Maria zum Thema haben. Das Bild der jungfräulichen Mutter Maria, die das Jesuskind trägt, oder das Bild Marias als der Königin von Afrika gliedern das Afrikanische in ihr kulturelles Universum ein. Darum wollen viele afrikanische Künstler sich davon inspirieren lassen. Pater Engelbert Mveng aber ist mehr als alle afrikanischen Künstler ein würdiger Avantgardist der afrikanischen Sakralkunst. Tatsächlich hat dieser Jesuitenpriester und berühmte kamerunische Künstler, den wir, seit er verstorben ist, schmerzlich vermissen, oftmals seine Inspiration aus den Wurzeln der Malerei und der Bildhauerei, sowohl aus seinem religiösen Empfinden als auch aus seinem traditionellen Milieu bezogen. Er hat den Nachgeborenen große marianische Fresken hinterlassen.

### 3. Die Gebete und die sakralen Gegenstände

Im kulturellen und religiösen Universum des afrikanischen Volkes nehmen die Frau und das Heilige einen Platz von großer Wichtigkeit ein. Dies kommt schon in der intimen und sehr starken Beziehung zwischen Mutter und Kind zum Ausdruck. Maria als Mutter Gottes (*theotókos*) und Mutter der Kirche (*Mater ecclesiae*) und der Menschheit wird also zur Helferin, an die der afrikanische Christ sich oft wendet, um ihre Fürbitte bei Gott zu erlangen. Von daher kommt der Brauch, den *Engel des Herrn* und den Rosenkranz zu beten, ebenso wie andere Formen des wirksamen Gebetes, deren besondere Adressatin Maria ist. Auch die unaufhörliche Nachfrage nach wundertätigen Medaillen und nach Skapulieren ist hier einzuordnen. Die Marienverehrung zeigt sich auch in den Kirchen, den Ordensinstituten und Ländern, die Maria zur Patronin haben. Einheimische Ordensgemeinschaften mit marianischem Charisma sind durch die Ausstrahlung ihres Gebetslebens und ihre an Marienbilder oder die marianische Farbe Blau erinnernde Kleidung die reinsten Relaisstationen für die Ausbreitung der marianischen Frömmigkeit in Afrika geworden.<sup>20</sup> Fast überall entstehen große Marienwallfahrtskirchen (in Südafrika, in Benin, in Kamerun, im Staat Elfenbeinküste, in der Demokratischen Republik Kongo, in Guinea Conacry, in Ghana, in Kenia, in Tansania usw.). Dies sind wirkliche Hochburgen marianischer Frömmigkeit und Spiritualität. In den Pfarrgemeinden sind die in der Mehrzahl weiblichen Bruderschaften (oder auch „Schwesternschaften“) und Legio-Mariae-Gruppen Relaisstationen für die Ausbreitung der marianischen Frömmigkeit. Diese Bruderschaften haben auch die Funktion von wirtschaftlichen „Lungen“ für die Pfarrgemeinden. Man muss auch bemerken, dass Marienfeste wie Mariae Verkündigung, Unbefleckte Empfängnis und vor allem das Fest der Aufnahme Marias in Gottes Herrlichkeit eine positive Auswirkung auf die Volkskulturen Afrikas haben. Sie bieten nicht nur Gelegenheit zum Feiern, sondern auch zur Entwicklung von Kreativität: Bei der Gestaltung der Motive von Webarbeiten und Stickereien, für das Kochen von festlichen Gerichten usw. Aber all diese Bemühungen können

nur bleibende Früchte tragen, wenn die gestaltenden Personen sich an der Bibel orientieren und einer vertieften liturgischen Bildung zum Thema Maria nachgehen. Dies ist eine große Herausforderung für die Kirchen Afrikas.

#### 4. Die Herausforderung der Inkulturation

Die Inkulturation ist ein Erfordernis der Evangelisierung<sup>21</sup>, denn „das ganze christliche Leben [...] muss inkulturiert werden“, so dass es umgestaltet wird durch die Werte des Evangeliums im Licht des Paschamysteriums.<sup>22</sup> Wie Papst Johannes Paul II. gesagt hat: „Ein Glaube, der nicht Kultur wird, ist nicht vollständig heimisch geworden, gedanklich nicht ganz verinnerlicht und treu gelebt.“<sup>23</sup> Denn wenn die Kultur aus dem Menschen geboren wird, so ist sie auch in ihrer Zielrichtung ganz auf den Menschen bezogen. Auch das Paradigma der Inkarnation Christi in der jüdischen Kultur wird zum Prinzip und Modell ihres unausweichlichen Dialogs mit den Kulturen. Die Einwurzelung des Evangeliums in den Sitten und Gebräuchen der afrikanischen Völker stellt aber keine leichte Aufgabe dar. Sie fordert seitens der kirchlichen Gemeinschaft Treue zur Botschaft des Evangeliums in ihrer ganzen Kraft und gleichzeitig Achtung der echten kulturellen Werte dieser Völker. Maria als eine Tochter Israels, die in ihrer heimischen Kultur verwurzelt und zugleich Dienerin des Herrn ist, wird zum Paradigma des gläubigen afrikanischen Christen. Die Übernahme der marianischen Frömmigkeit in Afrika ist also gerechtfertigt.

### III. Skizze einer Reflexion über die Marienverehrung in Afrika

Wenn die Marienverehrung in den Kirchen Afrikas eine gegebene Tatsache ist, so erweist es sich als wichtig, dem afrikanischen Christen zu helfen, Maria ihren richtigen Platz in der Heilsgeschichte zuzuweisen. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Kapitel VIII der Konstitution *Lumen Gentium* angepriesene Methode dafür ist das Studium der Heiligen Schriften, der Kirchenväter und Kirchenlehrer, der Liturgien und der Verlautbarungen des Lehramtes.<sup>24</sup> Man kann tatsächlich feststellen, dass die Gottesmatterschaft Marias (als der *theotókos*) das zentrale Element und der Katalysator der marianischen Frömmigkeit gewisser Christen ist. Andere sehen in ihr das allmächtige Geschöpf, das fähig ist, die Sünden zu vergeben. Dieser theologische Irrtum verführt viele Gläubige dazu, dem Beten des Rosenkranzes viel mehr Raum zu geben als der Feier der Sakramente. Nun aber gibt es nur ein einziges Mysterium, nämlich das Mysterium Christi, mit dem seine Mutter eng verbunden ist. Eine gute marianische Katechese erweist sich also als unentbehrlich, um den Gläubigen zu erklären, welche intime Verbindung besteht zwischen der jungfräulichen Mutter und ihrem Sohn, dem Erlöser, in seinem ganzen Heilswirken, angefangen von den alttestamentlichen Vorankündigungen bis hin zur Verwirklichung in Christus und in der Kirche und schließlich bis hin zur Parusie. Diese frei gewollte Mitwirkung der

Jungfrau Maria mit dem Heilswirken ist der Schlüssel zum rechten Verständnis der Marienverehrung. Die intime Verbindung der Mutter mit ihrem Sohn, dem Erlöser, hängt eng zusammen mit ihrer intimen Verbindung mit der Kirche, die fortfährt, das Heilsgeheimnis Christi immer aufs Neue Wirklichkeit werden zu lassen. Damit die Marienverehrung im alltäglichen Leben der afrikanischen Christen Früchte bringen kann, muss sie innerhalb der Kirche gelebt werden. Maria ist in ihrer Vorbildlichkeit ein Faktor des geistlichen Wachstums für die Gläubigen, die, wenn sie die Sünde besiegt haben, Fortschritte in der Heiligkeit machen. Die Kirche als Ganze ist also unvermeidlich marianisch. Das Lehramt bringt das gut zum Ausdruck in nachkonziliaren Dokumenten wie z.B. in den folgenden: in den Apostolischen Mahnschreiben Pauls VI. *Signum Magnum* und *Marialis cultus*; in Johannes' Pauls II. Enzyklika *Redemptoris Mater* und in seinem Apostolischen Brief *Mulieris dignitatem*, welche die pastoralen, kulturellen und spirituellen Dimensionen der Marienverehrung behandeln.<sup>25</sup>

## Schlussüberlegungen

Dieser unser bescheidener Beitrag zum Studium der Marienverehrung in Afrika lässt uns verstehen, dass Maria aufgrund ihres ganz schlichten Lebens im Gehorsam gegen Gottes Heilsplan ein beispielhaftes Geschöpf ist, dessen Leben gelungen ist. Davon müssen sich die afrikanischen Christen inspirieren lassen, und sie müssen eine oberflächliche marianische Spiritualität vermeiden, die nicht in Gottes Heilsplan verwurzelt ist. Maria, die Gottesmutter, hat sich nicht vor Leiden gefürchtet. Sie ist ihrem Sohn und Herrn treu geblieben, wenn sie teilgenommen hat an seinen Freuden (wie bei der Hochzeit zu Kana), in gleicher Weise aber, wenn sie teilgenommen hat an seinen harten Prüfungen wie auf dem Kalvarienberg. Maria ist für den Christen also ein Modell des Glaubens. Sie lehrt den Gläubigen, dass die Nähe zu Christus ihn nicht gegen Leiden abschirmt. Es geht hier nicht darum, vor den Prüfungen Halt zu machen, sondern mit Christus weiterzugehen bis zum Berg Golgota der Augenblicke unseres Scheiterns, unserer Enttäuschungen, unserer Krankheiten, wo wir aber die uns verheißene Herrlichkeit erlangen werden. Maria ist mit ihrem Sohn den Weg zum Kalvarienberg gegangen, und er hat sie zur Würde der Königin erhoben. So kündigt sich in ihr an, wie jedem, der bis zum Ende im Glauben verharrt, einmal gnädig vergolten wird. Sie ist das Bild der vollkommenen Jüngerin, das der afrikanische Christ nachahmen muss.

<sup>1</sup> In letzter Zeit wurden fast überall in Afrika angesichts der gestiegenen Lebenshaltungskosten, welche die Nahrungsmittelknappheit und die Verarmung verschärfen, Proteste laut (u.a. in Kamerun, Burkina Faso, Mali, Elfenbeinküste, Simbabwe).

<sup>2</sup> Es vergeht kaum ein Tag, an dem die westlichen Medien nicht über ganze Scharen von Illegalen berichten, die an den Toren der europäischen Länder auftauchen oder im Mittelmeer mit ihren handgefertigten Booten und Flößen, die von verzweifelte[n] Flüchtlingen überladen sind, Schiffbruch erleiden.

<sup>3</sup> Vgl. Kardinal Francis Arinze, *Les Sectes et les nouveaux mouvements religieux*, in: L'Osservatore Romano (französische Ausgabe), 15. April 1991, 13.

<sup>4</sup> Ebd., 12.

<sup>5</sup> In Kamerun hatten wir z.B. zu Beginn die Pallotiner, die sich aber 1916 zurückzogen. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen andere Missionare wie die Väter vom Heiligsten Herzen, die Spiritaner, die Mill Hill Fathers, die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (vgl. Engelbert Mveng, *Histoire de Cameroun*, Jaunde <sup>2</sup>1985, 41–43). In Algerien sind es die Weißen Väter, in Kongo die Missionare von Scheut (CICM) usw.

<sup>6</sup> Papst Clemens XI. (1700–1721) sagt 1713 in seiner Verurteilung der *Errores Paschasii Quesnel* in aller Deutlichkeit, dass die Lektüre der Heiligen Schrift nicht allen zukomme; dass es nicht allen nützlich sei, ihren Geist, ihre Frömmigkeit und ihre Mysterien kennenzulernen; dass die „heilige Dunkelheit“ des Wortes Gottes die Laien von seiner Lektüre dispensiere; dass man ihnen den Anblick des Antlitzes Christi nicht vorenthalte, wenn man das Neue Testament den Händen der Christen entreiße oder es vor ihnen verschließe; dass man, wenn man ihnen die Lektüre des Evangeliums verbiete, den Kindern des Lichtes nicht das Licht vorenthalte ... (vgl. Denzinger-Schönmetzer, *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Barcelona/Freiburg i.B./Rom/New York <sup>34</sup>1967, 2479–2485).

<sup>7</sup> Man braucht nur auf den in den Kirchen Afrikas anzutreffenden liturgischen Reichtum bei der Feier der Marienfeste (Unbefleckte Empfängnis, Mariae Heimsuchung, Aufnahme Marias in Gottes Herrlichkeit) zu blicken.

<sup>8</sup> Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 14.

<sup>9</sup> Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 52–69.

<sup>10</sup> Documentation Catholique 1504 (1967), 1937–1965.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Dies war in Kampala, Uganda, wo erstmals ein Papst afrikanischen Boden betrat.

<sup>13</sup> Vgl. Henri Bata, *L'inculturation du chant chrétien au Cameroun*, Jaunde 1994, 4.

<sup>14</sup> Vgl. *Réunion de 1907 de la Conférence des Supérieurs des Missions Catholiques au Congo Belge*, in: Supérieurs des Missions, Instructions aux Missionnaires, Löwen 1930. Dieses Dokument ist eine Sammlung der Instruktionen, welche die Generaloberen der Ordensgemeinschaften den Missionaren bezüglich des Verhaltens in ihrem apostolischen Wirken erteilten. Es enthält auch die Berichte über die verschiedenen Versammlungen der Generaloberen der Missionsorden.

<sup>15</sup> *Actes de la VI<sup>ème</sup> Assemblée Plénière de l'Épiscopat du Congo*, 24 f.

<sup>16</sup> Johannes Paul II., *Ecclesia in Africa*, Vatikanstadt 1995.

<sup>17</sup> Der Episkopat von Zaïre war gut darauf vorbereitet, wie die Tagesordnung seiner 6. Vollversammlung bezeugt.

<sup>18</sup> Wie Henri Bata in seinem oben zitierten Buch betont, zeigten sich gewisse Pfarrer sehr wenig bereit, die neuen Produktionen zu übernehmen. Sie fanden sie nicht nur seltsam, sondern verurteilten sie als barbarisch und sogar diabolisch. Vgl. Bata, *L'inculturation*, aaO., 6.

<sup>19</sup> Wir nennen hier nur das Priesterseminar von Otélé, das später nach Yaundé verlegt wurde.

<sup>20</sup> In Kamerun haben wir z.B. die Schwesterngemeinschaften Filles de Marie, die Servantes de Marie; in Kongo Brazzaville und in der Demokratischen Republik Kongo tragen die Schwestern vom Rosenkranz afrikanische Trachten mit dem Bild Marias.

<sup>21</sup> Es muss betont werden, dass in Johannes Pauls II. Nachsynodalem Apostolischem Mahnschreiben *Ecclesia in Africa* (Vatikanstadt 1995) der Begriff Inkulturation dreiunddreißig mal vorkommt.

<sup>22</sup> *Message du Synode*, in: Synodus Episcoporum, Bulletin 35 (1994), Nr. 18.

<sup>23</sup> Johannes Paul II., *Discours au congrès national du mouvement ecclésial d'engagement culturel*. Siehe *Lettre de fondation du Conseil Pontifical pour la culture*, in : DC 1832 (1982), 146-148.

<sup>24</sup> Vgl. *Lumen Gentium*, Nr. 67.

<sup>25</sup> Paul VI., Apostolisches Mahnschreiben *Marialis Cultus*, hg. von den Liturgischen Instituten in Salzburg, Trier und Zürich, Trier 1975; Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris Mater*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1987.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

# Maria im Christentum Lateinamerikas

Diego Irarrázaval

In Lateinamerika und der Karibik gehört die aktive Marienverehrung des Volkes zu den tragenden Säulen des Katholizismus; sie bildet eine vieldeutige und die mächtigste symbolische kulturelle Ausdrucksform. Eine ihrer herausragenden Grundzüge ist der „Marianismus“, der das Weibliche und Mütterliche verehrt, es aber gleichzeitig dem Männlichen unterordnet. In einem modernen Kontext trägt das Marianische dazu bei, das Gottesbild zu revidieren und neue Weisen des Christseins und der Verbindung zum Bereich des Sakralen zu formen, die uns menschlicher machen.

Diese komplexe Realität erfordert eine kritische Sichtweise und eine interdisziplinäre Hermeneutik. Ich lege den Akzent auf volkstümliche Ausdrucksformen, die im Licht des Geheimnisses Christi gesehen werden, und ich vermeide es, mehrdeutigen Phänomenen Kategorien der Frömmigkeit entgegenzusetzen. Welchen Beitrag kann die Mariologie auf einem Kontinent leisten, der von sozialer Ungleichheit und androzentrischen Verhaltensnormen geprägt ist?

## I. Tradition und Erneuerung

Das Marianische stellt ein jahrtausendealtes Erbe dar, das sich auf unterschiedlichen Ebenen und Bahnen entwickelt und entfaltet. Es hat unterschiedliche historische Phasen durchlaufen: das Christentum der Kolonialzeit, den Rationalismus und die moderne Frömmigkeit, den zeitgenössischen Pluralismus und postmoderne Tendenzen. Unser theologisches Wort tritt deshalb in Dialog mit reichen Schätzen und vielen Erneuerungen. Diese Reflexion hat ihre Grundlagen